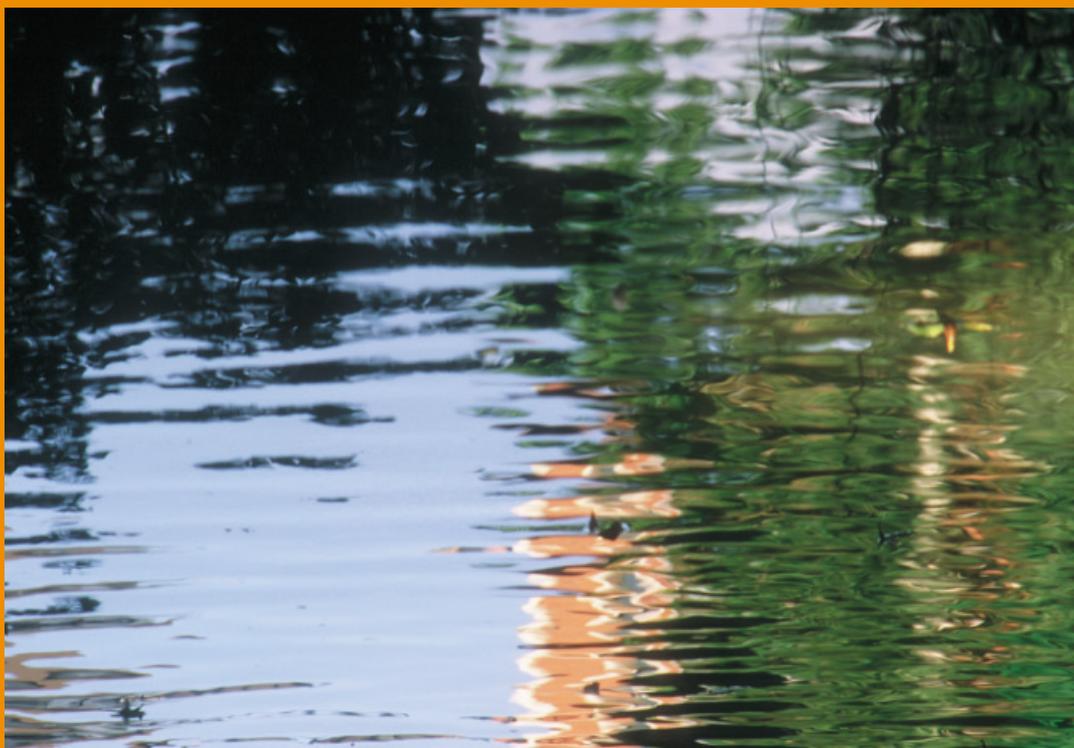




**Geschichte im Fluss**





Die Sehnsucht nach Vergangenheit und Aufbruch in die Zukunft begegnen sich:

# Geschichte im Fluss

Gerade die Innenstadt von Braunschweig ist heute von städtebaulichen und architektonischen Brüchen geprägt. Die Überbauungen und die in Folge des Funktionswandels veränderten Linienführungen der Verkehrswege und der Wohngebiete lassen den heutigen Bewohner oder Besucher die frühere Architektur und die damaligen Infrastrukturen nicht mehr erkennen. Die Marktstadt des hohen Mittelalters, die Groß- und Handelsstadt des späten Mittelalters, die barocke Residenzstadt, die Landeshauptstadt des Industriezeitalters, der Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg und schließlich der punktbezogene Umbau der Stadt im postindustriellen Zeitalter verschmelzen heute zu einem Stadtbild mit Widersprüchen.

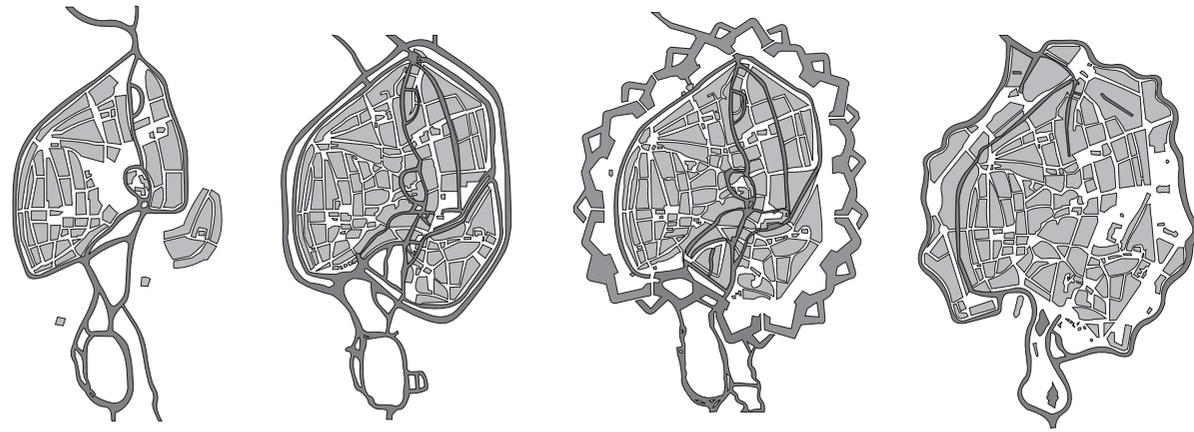


Abb: Stadt Braunschweig, Fachbereich Stadtplanung und Umweltschutz, Abt. Geoinformation

# Braunschweigs Metamorphosen: Vom Fürstensitz zur postindustriellen Stadt

Aus den ersten, im Kreuzungspunkt zweier Handelswege an einer Okerfurt gelegenen Siedlungen wuchs im 12. Jahrhundert die Stadt Heinrichs des Löwen. Braunschweigs fürstlicher Residenzcharakter wurde durch die von der Burg Dankwarderode und die Stiftskirche St. Blasii gebildete Pfalzanlage betont. Bis zum 13. Jahrhundert prägten sich mit Altewiek, Altstadt, Hagen, Neustadt und Sack fünf Stadtbereiche heraus, die von einer Stadtmauer umgeben waren und mit ihren Rathäusern, Kirchen, Märkten und Verwaltungen Eigenständigkeit beanspruchten. Die Ausdehnung Braunschweigs verblieb bis zur Industrialisierung in den dabei gesetzten Grenzen. Zwischen dem 13. und dem 16. Jahrhundert stieg das Hanse-Mitglied zu einem bedeutenden Handelszentrum und zur fünftgrößten Stadt Deutschlands auf. Das städtische Bürgertum lebte in betontem Gegensatz zum herzoglichen Landesherrn, der durch Wall- und Bastionsanlagen außerhalb der Stadt gehalten werden konnte. Die Pracht des während der wirtschaftlichen Blüte entstandenen Stadtbildes kann bis heute etwa durch den 93 Meter hohen Südturm der Andreaskirche oder den Renaissancegiebel des Gewandhauses erahnt werden.

Nach der Unterwerfung der Stadt unter den Landesherren und dem Umzug des Fürstenhauses von Wolfenbüttel nach Braunschweig wandelte sich die einstmals mächtige Bürgerstadt zur barocken Residenzstadt mit sternförmiger Bastion. 1715 nahm mit dem Bau des »Grauen Hofs« das neue Stadtschloss Gestalt an. Theaterbauten folgten. Adel, Militärs und Verwaltungsbeamte gaben in der Stadt den Ton an. Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschleiften Wallanlagen und der Verkauf von Grundstücken an private Bauherren veränderten das Stadtbild nachhaltig. Die Residenzstadt modernisierte sich. Mitte des 19. Jahrhunderts drängten industrielle Ansiedlungen ins städtische Umland. Der Bevölkerungsschub von 39.000 Einwohnern im Jahre 1849 auf 85.000 Einwohner 1885 machte eine gründerzeitliche Stadterweiterung erforderlich, die 1889 zur Ausarbeitung des Ortsbauplanes durch Ludwig Winter führte. Um 1900 wird im Stadtkern von ihm das neue Rathaus errichtet. Die Anlage des Ringes vergrößerte die Stadt wesentlich, sodass Braunschweig 1905 bereits 136.000 Einwohner zählte.

Während der Weimarer Republik wuchs die Stadt durch gezielten Wohnungsbau weiter. Ein neuerlicher Wachstumsschub ergab sich aus Eingemeindungen und der nationalsozialistischen Rüstungskonjunktur, die zu NS-Mustersiedlungen etwa in Lehdorf und Mascherode führte. In der unmittelbaren Vorkriegszeit lebten 200.000 Menschen in Braunschweig, bevor die Bombenangriffe mehr als 90 Prozent der Innenstadt zerstörten. Im verbliebenen Fünftel des Wohnraumes mussten 136.000 Einwohner notdürftig untergebracht werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden unter dem Gesichtspunkt der Funktionstrennung und hoher Mobilität breite Trassen in die Trümmerlandschaft geschlagen. Historische Bezüge wurden überbaut. Unter Ausweisung isolierter Traditionsinseln erhielt der städtische Kernbereich mit Kaufhäusern und Bürobauten eine neue Gliederung; die Verlegung des Hauptbahnhofs in den Südosten der Stadt trennt seit 1960 Neuankommende von der Innenstadt. Der Strukturwandel erschwerte städtebauliche Innovationen, auch wenn durch die Gebietsreform die Einwohnerschaft 1974 auf 270.600 answoll. Die Abwanderung ins Umland ließ die Bevölkerungszahl seither kontinuierlich sinken.

Um der Stadt eine größere regionale Ausstrahlungskraft zu geben, wurde auf die anerkannten Stärken Braunschweigs gesetzt: den Okerumflutgraben als durchgängigem Grünbereich mit einer charakteristischen Villenbebauung, die durch Kirchtürme gezeichnete Stadtsilhouette und das durch städtebauliche Dominanten geprägte strukturelle Ordnungsgefüge mit den Traditionsinseln, dem Kraheschen Promenadenring und den Achsen der Stadterweiterung. Allerdings sind die merklichen Brüche zu beachten, etwa der durch den überbreiten Cityring erfolgte Maßstabsbruch in der Innenstadt, die fehlenden historischen Bezüge und das unvermittelte Nebeneinander von mittelalterlichem Stadtgrundriss und funktionaler Wiederaufbauarchitektur.

Das Gesicht Braunschweigs verheißt nachhaltige Gestaltung, innovative Stadtplanung und architektonische Attraktionen für eine den Menschen zugewandte Neubestimmung. Auf dem Weg zur europäischen Kulturhauptstadt sollen die Brüche und die Überreste, die Verluste und Verbindungen ausdrücklich benannt, sichtbar gemacht sowie fachlich und lebensweltlich diskutiert werden, damit Stadt wieder Residuum von Menschen und spannender Ort von Arbeit und Leben wird. Nicht um die schmucke Musealisierung überkommener Bauten geht es den Vorhaben, sondern um eine Neubewertung kommunaler Gebäude, Flächen und Trassen, wobei die veränderten Bedürfnisse von Bewohnern, Unternehmen und Besuchern zu berücksichtigen sind.

Die Positionierung des Eigenen steht dabei vor der Schwierigkeit, dass Braunschweig nach der Zerstörung des bewunderten, von Fachwerkbauten geprägten Stadtbildes und einer gewissen Abschottung von den Entwicklungspfaden infolge der Zonenrandlage seine Bedeutung sucht. Ein gestaltender Aufbruch weiß um die frühere Stellung Braunschweigs in Deutschland, doch geht es heute um die Entfaltung unbekannter Ausstrahlungskraft auf die Region und die Etablierung neuer städtischer Gravitationszentren. In diesem Sinne steht es den nachfolgend skizzierten Initiativen frei, den städtischen Adern und Nervenbahnen einen ungehemmten Transport von Ideen und Aktionen zu ermöglichen.

# Stadt

# Die Rekonstruktion des Braunschweiger Schlosses als Beitrag zur städtebaulichen Erneuerung der Stadtmitte oder die »Wiedergutmachung einer historischen Sünde«?



Schlosspark, Abbildung: Walter Ackers  
Schloss-Abbildung: Braunschweigisches Landesmuseum

Der Wiederaufbau der völlig zerstörten Innenstadt hat Jahrzehnte gedauert. Alle Flächen sind inzwischen nahezu bebaut. Nur der Schlosspark im Zentrum der Stadt ist eine der letzten unbebauten Freiflächen. 1960 wurde die prinzipiell noch gut erhaltene und generell aufbaufähige Ruine des Braunschweiger Schlosses nach einem äußerst knappen Ratsbeschluss abgerissen.

Der Schlosspark war und ist nicht irgendein Grundstück im Zentrum. Dies ist die alte Mitte der Stadt. Hier manifestierten sich über Jahrhunderte **Braunschweiger Landesgeschichte**, Herrschaftsanspruch und Identität des gesamten Braunschweiger Landes. Und so nimmt es nicht Wunder, dass sich, nach dem traumatischen Verlust der Fachwerkstadt, 15 Jahre nach Kriegsende, erheblicher **Widerstand gegen den Abriss in der Bevölkerung** regte. Nebenbei entstand ein voluminöses Kaufhaus. Zurück blieb eine Brachfläche, die in den 1970er Jahren in eine Grünfläche umgewandelt wurde. Von den verschiedenen Schichten der Vergangenheit ist nahezu nichts übrig geblieben.

## Mythos Schloss

Wenn schon der Krieg vieles zerstört hatte, so wurden in den letzten Jahrzehnten bis heute das ehemalige Schloss-Areal und der umgebende Stadtraum durch verschiedene städtebauliche Eingriffe und Solitärebauten in der Gesamtqualität herabgewürdigt und dabei weiter beschädigt.

Städtebaulich überzeugende Lösungen wurden trotz vieler erstklassiger Vorschläge und Wettbewerbe entweder nicht gefunden oder nicht durchgesetzt. Gutachten und Planungen renommierter Architekten, wie Ungers und Braunfels, die gesichtslose Narbe im Stadtbild zu schließen, verdeutlichen, dass der Zustand dieses Stadtraums nach wie vor als nicht angemessen und hinnehmbar beurteilt wird. In regelmäßigen Debatten über die Zukunft des Areals wurde mit ebensolcher Regelmäßigkeit der **Wunsch nach dem Wiederaufbau** des Schlosses diskutiert und wieder verworfen. Während die Protagonisten der Moderne eine Rekonstruktion zumeist kategorisch ablehnten, bezogen Stadtpolitiker und Bürger differenziertere Standpunkte. Und so blieb dieses Schlossparkareal eine Grünfläche, die von vielen Bürgerinnen und Bürgern als Freizeitfläche dankbar angenommen wurde und wird, aber nie eine wirkliche »Parkqualität« oder städtebaulich wertvolle Funktion gewann. Durch den Bohlweg, mit seinen fünf und mehr beinahe unüberwindlichen Fahrspuren, von der Innenstadt getrennt, schuf die Abgeschiedenheit der Grünanlage in letzter Konsequenz Voraussetzungen für einen Ort, der oft soziale Randgruppen anzog.

**Eine städtebauliche Wunde also, deren Offenhalten den Mythos vom abgerissenen Schloss überhaupt erst über die Jahrzehnte so lebendig halten konnte.**

Diese Wunde zu heilen, fehlten der Stadt stets die finanziellen Mittel.

# im FLOW

# Schlossarkaden

## Ein unmoralisches Angebot?

Erst mit dem Auftreten einer großen Projektentwicklungsgesellschaft, ECE, im Jahre 2002 und dem Angebot, 30.000 qm Verkaufsfläche mit einem Bauinvestitionsvolumen von 200 Mio. Euro zu schaffen, erhielt die bis dahin eher theoretische Umgestaltungsdiskussion eine tragfähige Grundlage.

### Ein Einkaufszentrum anstelle des Schlossparks: Ein unmoralisches Angebot?

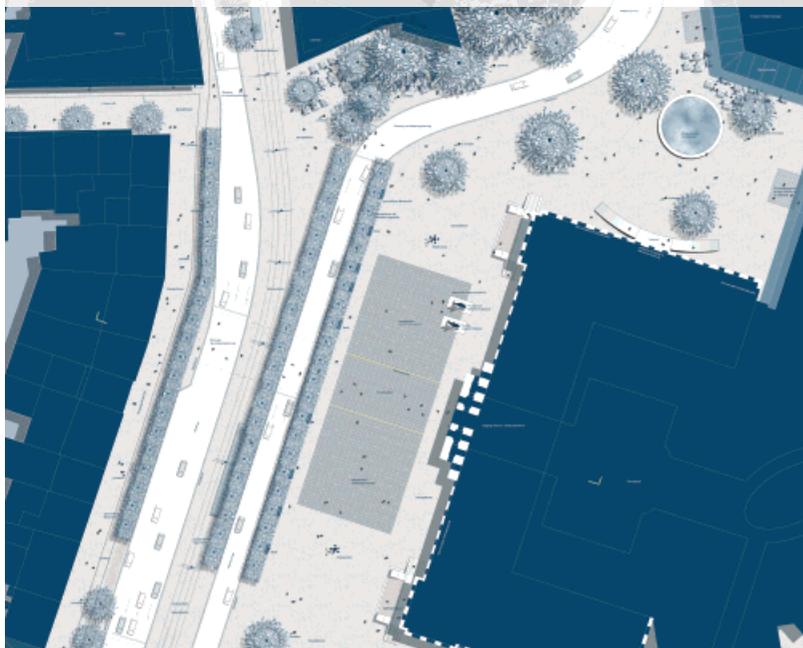
Die Stadtverwaltung nahm den Vorschlag als eine **einmalige Chance** an. Damit soll die Vorrangstellung Braunschweigs als traditioneller Einzelhandelschwerpunkt in der gesamten Region sichergestellt und weiterentwickelt werden. In Übereinstimmung mit dem potenziellen Bauherrn wurde eine Lösung erarbeitet, die dieses Einkaufszentrum mit der Rekonstruktion des Schlosses thematisch und auch baulich zusammen bringt. Aber auch diese Idee findet bis heute viele Gegner in der Bevölkerung: **Verdrängungskonkurrenz für den örtlichen Einzelhandel einerseits, Verlust der als Freizeittfläche genutzten Schlosswiese andererseits und gegen eine Rekonstruktion ganz prinzipiell.**

Gleichwohl beschloss der Rat im Jahre 2003 – wiederum mit knapper Mehrheit – das Gesamtvorhaben, mit dem Herzstück der **Rekonstruktion des alten Welfenschlosses**, auf den Weg zu bringen. Gestützt wurde der Beschluss durch Städtebau-, Verkehrs- und Einzelhandelsgutachten. Dabei ließ sich die Mehrheit des Rates vor allem von einem städtebaulichen Gutachten (Prof. Walter Ackers) leiten, wonach die im Grunde leere und wenig attraktive Fläche inmitten der Stadt auch ursächlich für die städtebaulich äußerst unbefriedigende Situation um das Areal verantwortlich sei. Hier könne im Umkehr-

schluss eine wirkliche städtebauliche Aufwertung zur generellen Verbesserung der Stadtmitte führen. Denn diese Stadtmitte werde im Prinzip nur als **Verkehrsschneise**, als Trennung historisch bedeutensamer Teile der Stadt (Altstadt, Magniviertel, Museumsviertel) wahrgenommen. So sei die Umleitung des Verkehrs durch die heutigen Nebenstraßen oder in den Untergrund auch keine Lösung. Im städtebaulichen Gutachten wird die Vorstellung ausformuliert und vermittelt, was der Bohlweg und die anderen Räume rund um den Park sein könnten.

Auch die Industrie- und Handelskammer, die das Vorhaben generell begrüßt, schließt sich dieser Konzeption des Gutachtens von Prof. Ackers an. Sie hat die Forderung an die Stadtverwaltung gestellt, für **ein Zusammenwachsen und eine attraktive städtische Verbindung** zwischen dem Schlossparkareal und der im Wesentlichen durch Fußgängerzonen geprägten Altstadt auf der anderen Seite des Bohlwegs zu sorgen.

Durch Veräußerung der finanziell wertlosen Schlossparkfläche ergibt sich für die Stadt nun die Möglichkeit, dem Investor nicht nur die gesamten Rekonstruktionskosten für das Schloss, sondern auch für die so dringend notwendige städtebauliche Erneuerung des Umfeldes und der Durchgangsstraßen in Höhe von 36 Mio. Euro aufzuerlegen. Dabei ist sich die Stadt der besonderen Verantwortung für den Ort und der Dimensionen des Vorhabens bewusst bzw. ist sich im Verlauf der kontroversen öffentlichen Diskussion immer stärker bewusst geworden.



Gestaltung Straßen und Plätze

# Freiraumplanung

## Wettbewerbe

Neben diesen Forderungen wollte und konnte die Stadt die Realisierung der Maßnahmen nicht dem Bauherrn allein überlassen. Aufbauend auf den Forderungen: **Integration in den Stadtraum, Verbindung zwischen Innenstadt und jenseitig des Bohlwegs gelegenen Quartieren, Verbesserung der Verkehrssituation** und den verschiedenen Gutachten, wurden Wettbewerbe für diese anspruchsvolle Gestaltungsaufgabe ausgeschrieben; u. a. ein **Architekturwettbewerb** mit renommierten Büros und einem ebenso renommiert besetzten Preisgericht: Von der Fachdisziplin anerkannt hochwertige Ergebnisse wurden erzielt. Den ersten Preis erkannte die Jury den Architekten Alfred Grazioli und Wieka Muthesius (Zürich/Berlin) zu. Die einstimmige Entscheidung stellte sicher, dass die Stadt und der Investor diesen Entwurf auch umsetzen. Er verknüpft das neue Einkaufszentrum mit dem rekonstruierten Schloss auf bemerkenswerte Weise und löst das Problem der großen Baumasse, indem durch eine abschnittsweise Gliederung von Raumwänden eigene Straßen und Plätze entstehen werden.

Zudem wurde ein Wettbewerb zur Gestaltung der Außenräume ausgelobt. An dem Verfahren beteiligten sich hoch qualifizierte Freiraumplaner. Aus den konkurrierenden Vorschlägen wurde der Entwurf des Büros Lohaus ausgewählt, der das Bauvorhaben über ruhige und zurückhaltende, aber dennoch prägnante Räume in die Stadt integrieren wird. Baumreihen fassen den Vorplatz und verknüpfen ihn räumlich mit dem Bohlweg und solcherart mit der Innenstadt. **Der starke Verkehr wird hierdurch eingeordnet.** Straße und Platz erhalten eine eigene Ästhetik und neue Aufenthaltsqualitäten.

So hat beispielsweise die Deutsche Akademie für Städtebau und Landschaftspflege in einer öffentlichen Stellungnahme das baukulturell bemerkenswerte Ergebnis des Wettbewerbsverfahrens gelobt. Im Sinne einer Weiterentwicklung der Baukultur wird dieses Thema sehr offensiv in unterschiedlichen Beteiligungsrunden und -formen in der Stadt diskutiert. Zur Vermittlung und Moderierung der Wettbewerbsergebnisse sind alle Plandokumente und Entwürfe ins Internet gestellt, die Originalzeichnungen und Wettbewerbsmodelle einige Wochen öffentlich ausgestellt worden. Der starke Publikumszuspruch verdeutlicht das große öffentliche Interesse an diesem Thema.



Schnitt Schlossplatz – Schlosseingang



Blick auf den Schlossplatz



Schnitt Schlosspassage bis Ritterbrunnen (alle Abbildungen: Büro Lohaus, Hannover)

## Rekonstruktion als städtebauliche Kontroverse

Mit der Thematisierung der Rekonstruktion wird das Gebiet der moralisch gesicherten Standards der Moderne verlassen.

In der Verbindung von Rekonstruktion großer Teile des ehemaligen Residenzschlusses mit einer Einkaufsmeile, hat sich die Stadt Braunschweig eines ehrgeizigen, äußerst kontroversen und stadthistorisch sehr bedeutsamen Vorhabens angenommen. Sie befindet sich mit dieser Thematik inmitten eines Diskussionsprozesses: Parallel finden diese und ähnliche Kontroversen um Wiederaufbau und Rekonstruktion statt; so in Berlin, Potsdam (Schloss) und Frankfurt (Kronprinzenpalais). Im Gegensatz zu anderen Städten ist der Themenkomplex hier jedoch schon weit entwickelt. Wegen des hohen **Konkretisierungsgrades** und der mit dem Projekt verbundenen Interessengegensätze kam es zu einer starken und unvermeidlichen **Polarisierung**.

Dies ruft die Kritik jener hervor, die rekonstruierende Wiederaufbaumaßnahmen als „Attrappe“ oder »Scheinkonstruktion« betrachten. Der Anspruch »**Ablesbarkeit der Geschichte**« führt nicht in die Vergangenheit – er zwingt im Gegenteil dazu, mit eigenen Mitteln des Raumes und der Architektur zur Gegenwart beizutragen, um **der Zukunft eine erkennbare Vergangenheit** bieten zu können.

Diese Diskussion ist spannend und für Braunschweig gewollt. Sie wird fruchtbar sein und auch auf zukünftige Debatten in anderen Städten ausstrahlen. Sie wird auch im Rahmen der Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas 2010 jene lebendige, städtebauliche und stadthistorische **Diskussion** auslösen, die im Grunde zu jeder konturierten Bewerbung mit entsprechend profilscharfen Projekten gehört. **Die Stadt weicht hier deshalb nicht aus, sondern stellt sich ihr.**

## Neustrukturierung städtischer Kultur(institutionen)

Die Stadt wird nunmehr die Räume des auf drei Seiten original rekonstruierten Welfenschlusses übernehmen und sie überwiegend kulturell nutzen. Im Schloss werden Öffentliche Bücherei, Stadtbibliothek, Stadtarchiv, Kulturinstitut sowie Kulturverwaltung und ein Schlossmuseum zusammengeführt. Denn die jetzigen Bücherei Standorte sind völlig unzulänglich und baulich marode. Das Stadtarchiv ist in einer derartigen Weise beengt, dass es seine zum Teil historisch äußerst wertvollen Bestände der Öffentlichkeit nicht angemessen präsentieren kann. Und mit einem Schlossmuseum könnte – gewiss unter großer Resonanz der Bevölkerung – mitten in Braunschweig wieder an die Geschichte des Herzogtums, aber auch an die wechselvolle Geschichte des Schlosses selbst erinnert werden.



Ansicht Theaterplatz



Ansicht Eingang



Ansicht Arkaden

## Die verlorene Geschichte oder die Sehnsucht nach der Vergangenheit

Die originale Rekonstruktion nach Raum, Lage, Umriss, Volumen und Material wird den **Vorwurf der »Attrappe«** widerlegen und die »alte Mitte« wieder neu gestalten und aufwerten. Sie wird durch die geplante Nutzung, zusammen mit dem benachbarten Herzog Anton Ulrich-Museum, der **kulturelle Schwerpunkt der Stadt** und damit ein sichtbares Zeichen dafür sein, dass die Stadt sich auch in Zeiten leerer kommunaler Kassen ihrer **Verantwortung im Bezug auf Bildung und Kultur der kommenden Generation bewusst** ist.

An diesem Ort müssen für ein Einkaufscenter keine Stadtviertel abgeräumt, keine historisch gewachsene Bausubstanz beseitigt werden. In diesem Fall ist es umgekehrt: Zerstörte Stadträume müssen wieder hergestellt, der innere Zusammenhang über den Bohlweg hinweg gesichert werden.

Das Vorhaben gibt eine eigene »Braunschweiger Antwort« auf die Debatte: »Wie vertragen sich Rekonstruktion und Moderne?«. Das für 2006 zur Einweihung vorgesehene Gesamtprojekt soll das Selbstbewusstsein der Stadt stärken, ihre kulturellen Angebote deutlich verbessern – ihre alte Mitte städtebaulich wieder aufwerten und heilen, zugleich bildet das Projekt einen überregionalen Anziehungspunkt, der Gäste in die Stadt bringt.

Der Schlossaufbau kann den damaligen Abriss – der inzwischen allgemein als historischer Fehler angesehen wird – wieder gutmachen. In dem Sinne, dass ein bedeutsamer Abschnitt der Braunschweiger Geschichte, der verloren gegangen und aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden schien – wieder ins Bewusstsein gerückt und erlebbar wird.

**Die authentische Umsetzung des Vorhabens veranschaulicht Geschichte auf eine überzeugende Weise.**



Ansicht Haupteingang (alle Abbildungen: Grazioli/Muthesius, Zürich/Berlin)



# Ideenwettbewerb/Workshop »Präsenz der Zeit«:

## Stadt-Bau-Kunst für Braunschweig



Die Überschrift des internationalen Ideenwettbewerbs und Workshops »Präsenz der Zeit« greift die aktuelle Diskussion über die historische Authentizität von Architektur im Zuge der geplanten Schlossrekonstruktion auf. Eine Debatte, für die die Stadt Braunschweig mit ihren zahlreichen »neo-historischen« Bauten und den nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgten Umsetzungen und Bündelungen historischer Gebäude prädestiniert scheint. Welche historische/zeitliche Authentizität hat, um ein Beispiel zu geben, die Burg Dankwarderode? Welches ist die Bezugsebene? Ist es die des 12. Jahrhunderts, da die Burg ein Gebäude mittelalterlicher Ausprägung, Form und Gestalt ist? Ist es die des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die Entstehungszeit des Originalbaukörpers? Ist die Mitte des 20. Jahrhunderts die Bezugsebene also die Zeit, in der das heutige Gebäude (wieder-)errichtet wurde oder ist es die Jetztzeit, die die Burg als einen gegenwärtigen Baustein der Stadtmitte von Braunschweig abbildet? Allein am Burgplatz, an dem nur der Dom St. Blasii ein authentisches Gebäude seiner Zeit und seines Ortes ist, lassen sich in der Platzabfolge noch mehrere Beispiele für solch eine zeitliche »Irritation« finden.

»Präsenz der Zeit« reflektiert diese Besonderheit der Braunschweiger Stadtbaugeschichte, für die der Burgplatz als ein Ensemble von Gebäuden ganz unterschiedlicher (Stil-)Epochen und lokalen Ursprungs in besonderer Weise steht.

Der ausführliche Titel des Wettbewerbs/Workshops lautet: »Präsenz der Zeit...Stadt-Bau-Kunst für Braunschweig«. Mit Präsenz ist in diesem Zusammenhang zum einen die zeitliche Bestimmung gemeint – in Braunschweig befindet sich in der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt die Atomuhr als Taktgeber unserer Zeit.

Präsenz meint Gegenwart im Gegensatz zu Vergangenheit – Braunschweig Stadt Heinrichs des Löwen – und im Gegensatz zu Zukunft – Braunschweig Stadt der Forschung und Hochtechnologie. Präsenz meint aber auch »Anwesenheit« und »Wahrnehmbarkeit«. Sie verräumlicht deshalb die Zeit, Präsenz ist insofern auch als Wirkung und als Aktivität gemeint, die von einem Objekt bzw. Projekt ausgeht. Der Titel orientiert sich somit am Leitmotiv »Zeitlandschaften« der Bewerbung.



# Stadt

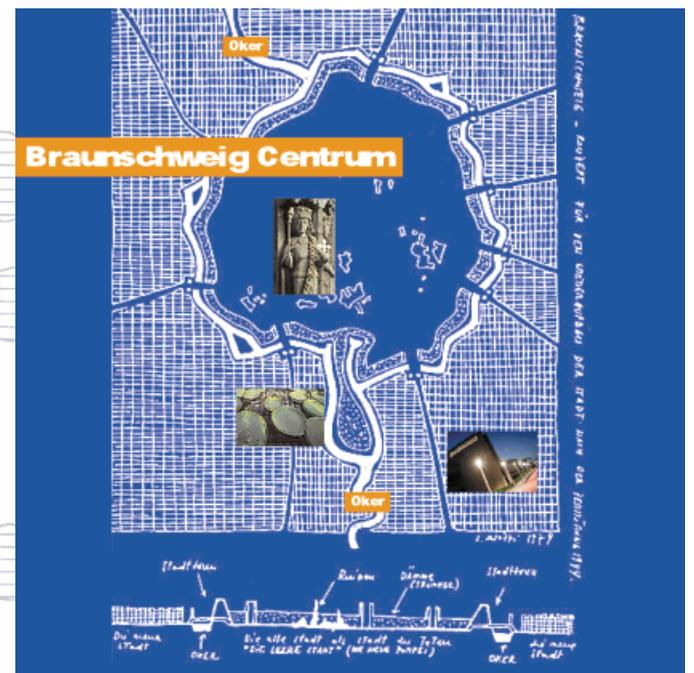
## Ziele und Adressaten

Der Zusatz »Stadt-Bau-Kunst für Braunschweig« deutet die Offenheit des Wettbewerbes an. Visionäre Stadtplanung, konkrete Architektur, künstlerische Installation im öffentlichen Raum oder poetische, philosophische Stadtbetrachtungen, all das war ausdrücklich erwünscht. Adressaten für die Wettbewerbsausschreibung waren daher folgerichtig Stadtplaner, Architekten, Künstler, aber auch Querdenker anderer Fachrichtungen. Anreiz zur Teilnahme war die mögliche Auswahl für den internationalen Workshop »Präsenz der Zeit« im März 2004, zu dem bereits im Vorfeld prominente Architekten wie Jo Coenen aus Maastricht, Dominique Perrault aus Paris und Robert Venturi aus Philadelphia, USA ihr Kommen zugesagt hatten, um eigene Projektskizzen für Braunschweiger Kulturhauptstadtprojekte zu präsentieren und mit den Workshopteilnehmern zu diskutieren.

Die Ausschreibung wurde weltweit verschickt und, mit zusätzlichen Informations- und Planmaterialien versehen, auch ins Internet gestellt. Diese ausführliche Datenquelle mit zahlreichen Anregungen zur Bearbeitung, jeweils deutsch und englisch ausformuliert, wurde intensiv genutzt, was die zahlreichen Einsendungen belegten.

## Das Verfahren

Das Wettbewerbsverfahren sah vor, dass von den Adressaten zunächst nur eine kurze, maximal zweiseitige Ideenskizze erbeten wurde. Texte, einfache Handskizzen, Collagen, Animationen, Fotos, dies war den Bearbeitern freigestellt. Eine Offenheit also auch in der Form der Bearbeitung, die riskant war hinsichtlich der Vergleichbarkeit und Bewertbarkeit der unterschiedlichen Beiträge, die sich letztlich aber durch die Vielfalt der Einsendungen auszahlte.



Skizze: Luigi Snozzi, Architekt, Lugano

# im FLOW

## Beteiligung am Ideenwettbewerb



ein erster Preis: »Breathing Braunschweig« Allard Roetering i.V.

### »Breathing Braunschweig«

Eine Künstler-Designer-Gruppe aus Tokio, bestehend aus Fimke Bijlsma, Naoki Hamanaka, Toru Higachi, Mazuo Kunihiro, Kyoko Kimura, Allard Roeterink und Norio Seta, hat im Rahmen des internationalen Wettbewerbs das Projekt »Breathing Braunschweig« vorgelegt.

Im Jahr 2010 sollen in der Kulturhauptstadt Braunschweig großformatige bunte Ballons die Veranstaltungsorte kennzeichnen. Je nach Publikumsinteresse sollen die Ballons mit Luft gefüllt werden, so dass weithin sichtbar sein wird, welchen Zuspruch die jeweiligen Veranstaltungen haben.

Die Frist war kurz. Knapp zwei Monate lagen zwischen Versand und Abgabefrist der Ideenskizzen am 5. Dezember 2003. Trotzdem beteiligten sich über 150 Architekten, Künstler und Designer aus aller Welt an dem Wettbewerb. Die Braunschweiger Architektenschaft hatte sich rege beteiligt und unterstrich damit ihr Interesse, sich in den »Kulturhauptstadtprozess« einzubringen. Doch die Resonanz reichte deutlich weiter. Aus Südamerika und aus Japan waren besonders interessante Einsendungen eingegangen. Ein Architekt aus La Plata in Argentinien macht unkonventionelle Vorschläge zu einer Baulückenbebauung am Bohlweg, japanische Medienkünstler lassen großformatige bunte Ballons an potenziellen Veranstaltungsorten in der künftigen Kulturhauptstadt Braunschweig im Jahre 2010 aufsteigen (Breathing Braunschweig).

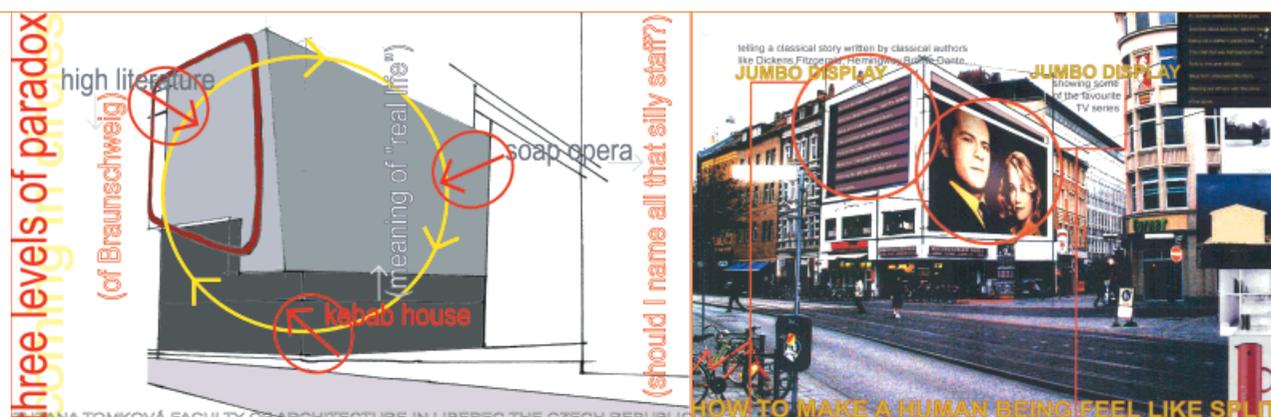
Auch das europäische Ausland war mit Litauen, Polen, Großbritannien und Dänemark zahlreich vertreten. Eine junge Architektin aus Tschechien spannt beispielsweise großformatige Medien-Screens über die Baulücken am Bohlweg und stellt Filmausschnitte von täglichen »Soap Operas« Textzeilen der Hochliteratur gegenüber (Jumbo Display).

### Jurysitzung, Auswahl der Teilnehmer

In der Preisgerichtssitzung am 16. Dezember 2003 hat die Jury, bestehend aus dem ehemaligen ZEIT-Redakteur Dr. Manfred Sack aus Hamburg, Prof. Dr. Eduard Führ, Architekturprofessor aus Cottbus, dem Vorsitzenden Stadtbaurat Wolfgang Zwafelink und dem Stadtrat und Kulturdezernenten Wolfgang Laczny, eine Auswahl von 31 Teilnehmerinnen und Teilnehmern getroffen. 15 internationale Beiträge und 16 Beiträge aus Deutschland sind dabei berücksichtigt worden. Die jeweiligen Autoren wurden zu dem internationalen Workshop »Präsenz der Zeit« nach Braunschweig eingeladen.

Zusätzlich zu den 31 ausgewählten Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden vom Baudezernat, als Auslober des Wettbewerbs, gesondert eingeladen:

- der Bund Deutscher Architekten, BDA Braunschweig
- Prof. Robert Miller vom Clemson Architecture Center in Charleston, USA



engere Wahl: »Jumbo Display« Zuzana Tomková, Liberec/Tschechien

## Frischer Wind

Vier Tage im März 2004 war in Braunschweig schon Kulturhauptstadtatmosphäre zu spüren! 45 Architekten, Künstler und Stadtplaner aus aller Welt arbeiteten während des Workshops an verschiedenen Standorten in der Innenstadt weiter an ihren Ideen und Projekten, die sie zuvor als Skizze im Rahmen des Ideenwettbewerbs »Präsenz der Zeit« eingereicht hatten. Aus drei derzeit leerstehenden Ladenlokalen – zwei davon hatten private Eigentümer der Stadt unentgeltlich zur Verfügung gestellt – wurden mit einfachen Mitteln (Tische, Stühle und Zeichenmaterialien) für vier Tage Ideenwerkstätten. Schon mit dieser Standortauswahl wurde ein Signal gesetzt: frischer Wind, neue Aktivität in die Innenstadt!

### Beteiligung

Stauend wurde das »bunte Volk« von der Braunschweiger Bevölkerung durch die Schaufensterscheiben betrachtet, und war die erste Schwellenangst erst genommen, entwickelten sich interessante Diskussionen mit den teils weit gereisten Teilnehmern.

### Der Gegenwartsarchitekt

Johanne Donsted und Tordis Berstrand, zwei junge dänische Architektinnen, befragten Braunschweiger Bürgerinnen und Bürger nach ihren speziellen Orten, nach Orten, die eine unmittelbare Bedeutung für die persönliche Biografie gehabt haben. Diese Orte wollen Donsted und Berstrand in einer Datenbank sammeln und daraus unter Anleitung ihres Moderators, dem »Gegenwartsarchitekten« – eine Art »Superman-Architekt« – konkrete Handlungsziele ableiten.

### Die interaktive Baulücke

Die »Planerinnen« aus Braunschweig, vertreten durch Wiebke Ihlenburg-Dreessen, Doris Noll, Bettina Brosowsky und Christine Schütz schlugen mit ihrem Projekt »Die interaktive Baulücke« vor, die zahlreichen Baulücken in der Braunschweiger Innenstadt mittels Großprojektionen zu füllen. Auf großen Leinwänden, die zwischen den Häuserzeilen gespannt sind, werden verschiedene Bildmotive projiziert, von der Braunschweiger Mettwurst bis zu Meisterwerken des Herzog Anton Ulrich-Museums. Die Mitwirkung und Beteiligung der Braunschweiger Bevölkerung und ihrer Kulturhauptstadtbesucher ist ausdrücklich erwünscht.

### Driving Park 1

Das Driving Park-Projekt des Künstlers Jürgen Bretschneider aus Liebstadt bei Dresden war bereits während des Workshops in einer ersten experimentellen Umsetzung des »Driving Park 1« zu sehen und



engere Wahl: »Gegenwartsarchitekt«  
Johanne Donsted/Tordis Berstrand, Kopenhagen

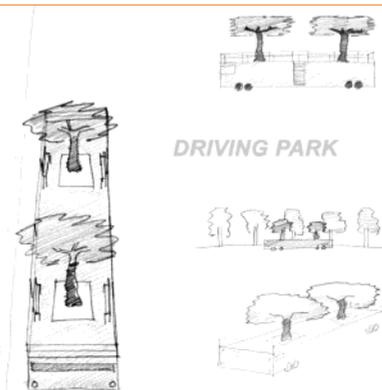


»Die interaktive Baulücke« Planerinnen Braunschweig

zu erleben. Jürgen Bretschneider schnitt eine 25 qm große Parkfläche mit zwei realen Bäumen, Rasen und einer Parkbank aus und schickte sie auf einem offenen knallgelben Cabriobus auf die Reise durch die Stadt. Wieder ist die Irritation Programm, eine Verschiebung der Wahrnehmung des Betrachters, nachdem eine Parklandschaft doch statisch zu sein hat. Die überwiegende Anzahl der Passanten und Autofahrer reagierte positiv auf den »Fremdkörper« im Straßenraum, als einen der ersten realen Vorboten des Kulturhauptstadtjahres 2010.



engere Wahl: »Driving Park 1«  
Jürgen Bretschneider, Liebstadt





Robert Venturi



Dominique Perrault



Rolo Fütterer



Robert Miller

## »Braunschweig needs an Eiffelturm!« Robert Venturi

An den vier Tagen des Workshops waren jeweils international renommierte Architekten eingeladen, ihre eigenen Projektskizzen von Kulturhauptstadtprojekten den Teilnehmern und der breiten Öffentlichkeit vorzustellen.

### Rolo Fütterer aus dem Büro Jo Coenen

Rolo Fütterer, Direktor im Büro Jo Coenen Maastricht und Leiter der Luxemburger Dependence machte den Anfang. Er stellte Skizzen und Perspektiven für das »Zentrum für Fotografie« (siehe Kapitel 3 »Bilderwelten«) vor und war in der Folge einer von drei Betreuern für die Teilnehmer des Workshops.

### Robert Miller

Robert Miller, Direktor des Clemson Architecture Center in Charleston, South Carolina, erläuterte in einem Vortrag sein pädagogisches Konzept auch anhand eigener Arbeiten. Er beteiligte sich zudem selbst als Teilnehmer des Workshops mit einem eigenen Projekt.

### Robert Venturi

Ein spektakuläres Aufeinandertreffen zweier Architektengenerationen und -philosophien brachte der letzte Tag des Workshop: Der 79-jährige Amerikaner Robert Venturi, aus Philadelphia eigens nach Braunschweig gereist, trifft den 50-jährigen Dominique Perrault aus Paris.

Robert Venturi, theoretischer Wegbereiter der Postmoderne in den 70er Jahren, stellte sein Projekt »Dichterpalast« (siehe Kapitel 4 »Literarisches Sinnbild – Musikalischer Klangraum«) vor. Dieses Projekt ist als Weiterentwicklung seines von ihm geprägten Begriffs des »dekorierten Schuppens« zu werten. Ein provozierendes Image: Ein symbolträchtiges Tempelmotiv wird zur papierdünnen Kulisse, hinter der sich der schmucklose Veranstaltungskörper verbirgt.

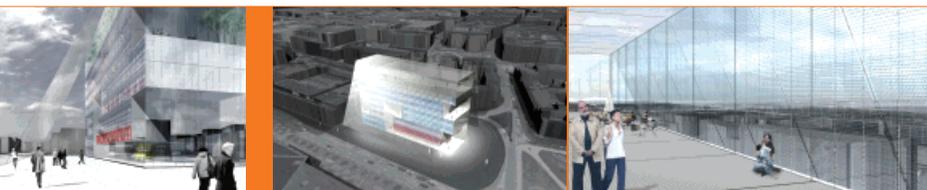
### Dominique Perrault

Ihm gegenüber steht Dominique Perrault, ein Architekt der großen Gesten und Zeichen, der mit dem spektakulären »Grand Projet« der Pariser Nationalbibliothek vor zehn Jahren schlagartig weltberühmt geworden ist.

Das Symbolhafte vereint die beiden Architekten; Perrault abstrahiert jedoch seine Symbolik und schafft mit seinen kristallinen Glaskörpern, die in jüngster Zeit wie auch das Braunschweiger Projekt des Medienzentrums ein metallisches »Kleid« erhalten, eine sehr zeitgemäß sinnliche Architektur.

### »Medienzentrum Braunschweig«

Dominique Perrault, der Architekt der Pariser Nationalbibliothek, hat zum Thema »Medienzentrum Braunschweig« einen Projektvorschlag vorgelegt. Er wird seinem Ruf als Architekt der großen Gesten auch in Braunschweig gerecht und platziert einen hohen kristallinen Glasriegel gegenüber dem CinemaxX-Kino. Dieser bildet zu der gegenüberliegenden Petrikerkirche einen signifikanten Kontrapunkt, ein Eingangstor zur City an der Gerdörlingerstraße.



»Medienzentrum Braunschweig« Dominique Perrault, Paris

ein erster Preis: »Turm der Zeit«  
Thomas Krautwald/Thomas Wenzig, Braunschweig

Die bildhafte Gegenüberstellung der Projekte von Perrault und Venturi zeigt die gesamte Bandbreite des Workshops auf. Die Vielfalt der Ideen, Inhalte und Darstellungen war bei den eingeladenen Gästen und vor allem bei den Teilnehmern am Ende des Workshops überwältigend.

### Jurysitzung

Nach einer abschließenden Präsentation aller Projekte durch die jeweiligen Teilnehmer nahm eine hochkarätig besetzte Jury – zu der neben Dr. Manfred Sack aus Hamburg, Prof. Dr. Eduard Führ aus Cottbus und Stadtbaurat Wolfgang Zwafelink auch Robert Venturi und Dominique Perrault zählten – aus den 32 Projekten 13 Arbeiten in die engere Wahl. In einem weiteren Auswahlverfahren wurden vier Arbeiten mit einem ersten Preis (jeweils 1.100 EUR) und eine Arbeit mit einem Sonderpreis (600 EUR) ausgezeichnet:

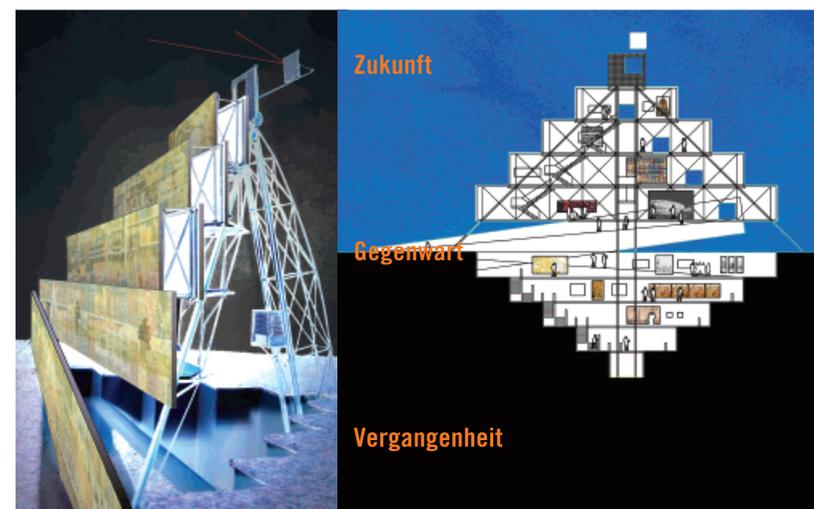
Erste Preise:

- Allard Roeterink aus Tokio für »Breathing Braunschweig«
  - Robert Miller aus Charleston für »Time Capsules«
  - Stefan Herbert aus Düsseldorf für »Timescreens«
  - Thomas Krautwald und Thomas Wenzig aus Braunschweig für »Turm der Zeit«
- Sonderpreis:
- Allison Brown und Jan Schulz aus Frankfurt für »Braunschweiger Bewegungen«

### »Turm der Zeit«

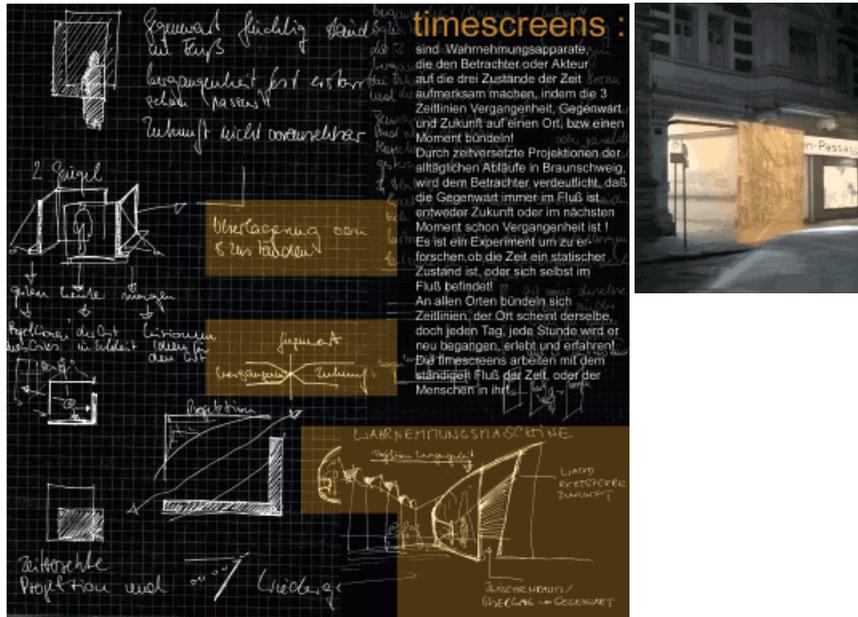
Eine expressive Stahlkonstruktion ist der Turm der Zeit von Thomas Krautwald und Thomas Wenzig aus Braunschweig. Dieses Projekt gibt der bedeutendsten städtischen Achse, die, beginnend an der Burg Dankwarderode, über das Staatstheater, die Jasperallee hinauf zum Prinz-Albrecht-Park führt, den städtebaulichen Abschluss. Als faszinierendes Architekturobjekt bietet der Turm der Zeit auch Raum für Ausstellungen. Der Besucher betritt das Objekt in der Zeitebene Gegenwart und hat dann die Wahl in die Vergangenheit abzutauchen oder aber zur Zukunft emporzusteigen.

Der Turm der Zeit ist eine Antwort auf die Forderung von Robert Venturi: »Braunschweig needs an Eiffelturm!«



### »Timescreens«

Stefan Herbert, Architekt aus Düsseldorf, schlägt mit seinen Timescreens eine räumliche Installation von mehreren transluzenten Screens an einem konkreten Ort in der Schlosspassage in Braunschweig vor. Passanten, die die Passage betreten, werden fotografiert und das Abbild zeitversetzt zu dem realen Durchgang auf die verschiedenen Screens weitergegeben. Auf dem mittleren Screen finden so zufällige Begegnungen statt. Ein Spiel mit Zeit und Raum an einem städtischen Ort, der selbst einen Zeitsprung darstellt.



ein erster Preis: »Timescreens« Stefan Herbert, Düsseldorf



der Sonderpreis: »Braunschweiger Bewegungen« Allison Brown, Jan Schulz, Frankfurt

### »Braunschweiger Bewegungen«

Man reist im eigenen Auto an, fährt auf der unteren Spur der (zweigeschossigen) Parkhaus-Spindel empor, stellt sein Auto auf einer der mittleren Ebenen ab und kann dann an dem Tanzabend auf dem obersten Deck teilnehmen.

Wenn im Laufe des Abends Paare zueinander finden, haben sie die Möglichkeit, in einer doppelten Kreisbewegung die Parkhausspindel hinab in die Stadt zu tanzen.

## Braunschweig bewegt sich

Es ist bereits etwas in Bewegung gekommen durch den Workshop. Braunschweig bewegt sich und nimmt Fahrt auf Richtung 2010. Viele Braunschweiger haben beispielsweise durch den »Driving Park 1«, aber vor allem durch den Workshop selbst einen Eindruck erhalten, was es bedeutet als Europäische Kulturhauptstadt internationalen Künstlern ein Forum zu bieten. Ideen haben sich manifestiert, es sind Bilder entstanden, die ganz einfach Lust machen auf mehr.

Die Intention des Auslobers, den spielerischen Umgang mit Stadt-Bau-Kunst zu wagen und anzuregen, ist aufgegangen und hat eine Atmosphäre geschaffen, die – so die Medienberichterstattung – an die »leicht knisternde Atmosphäre in Hannover vor der Expo« erinnert (HAZ, Bert Strebe, 13.03.04).



## Ausblick

»Landen die Projekte nun in der großen Schublade und kommen erst wieder heraus, wenn Braunschweig den Zuschlag erhält?« So lautete die Frage von vielen Teilnehmern am Schluss des Workshops. Sicher werden manche Projekte, insbesondere die Architekturprojekte, für die Stadt erst mit dem Titel Europäische Kulturhauptstadt sinnvoll, finanzier- und umsetzbar. Aber der Workshop hat auch eine Vielzahl von unaufwendigen, leicht umsetzbaren Ideen hervorgebracht, die die Bewegung, die »knisternde Atmosphäre« bis ins Jahr 2010 aufrecht erhalten können.

Das Baudezernat als Auslober und Organisator des Wettbewerbs und des Workshops ist fest entschlossen, dem »Driving Park 1« weitere attraktive und öffentlichkeitswirksame Projekte folgen zu lassen.

**Braunschweig bewegt sich weiter!**



# Zeit

## Geschichte und ihre Zukunft

Die Bedeutung einer sinnlich-emotionalen Erinnerungsarbeit wächst mit der zeitlichen Distanz der Menschen zu den geschichtlichen Ereignissen.

# Vom Verdeckten zum Sichtbaren Archäologischer Park Kaiserpfalz Werla

Mit Werla, Goslar, Braunschweig und Wolfenbüttel, verfügt die Region über eine einzigartige Sequenz historischer Zentren, die jeweils die für ihre Zeit typische Form der Ausübung von Herrschaft als städtebauliche Idee dokumentieren. Während die Kaiserpfalz Werla nichts anderes als ein sehr großer Herrenhof des frühen Mittelalters ist, ist Goslar bereits ein an antiken und karolingischen Vorbildern orientierter klassischer Ort deutscher Kaiser-macht des Mittelalters. Mit dem hochmittelalterlichen Braunschweig gehen dann Residenz und Stadt erstmals eine enge Symbiose ein, wobei aufgrund der wirtschaftlichen Dynamik hier zuletzt die Stadt die Oberhand erlangt. Als Gegenmodell entwickeln absolutistische Herrscher Städte, die von vornherein als Kulissen und Bühnen der Inszenierung ihrer Herrschaft geplant sind. Wolfenbüttel zählt zu den eindrucksvollsten und am besten erhaltenen Beispielen hierfür. Die moderne Residenz- und Verwaltungsstadt Braunschweig steht am Ende dieser Reihe und leitet über zur Stadt der Gegenwart. Damit steht das Projekt Kaiserpfalz Werla als Bindeglied der fünf Machtzentren in der Braunschweigischen Region und zeigt die – beinahe vergessenen – gemeinsamen Ursprünge auf.



Bilder von den Grabungsfunden in den 30er und 60er Jahren auf der Kernburg. Quelle: H. Seebach, »Die Königspfalz Werla«

Die Bedeutung einer sinnlich-emotionalen Erinnerungsarbeit wächst mit der zeitlichen Distanz der Menschen zu den geschichtlichen Ereignissen. Diesem Grundsatz ist der geplante archäologische Park Kaiserpfalz Werla verpflichtet, der ein einzigartiges mittelalterliches Machtzentrum in der Region vor dem Vergessen bewahren soll. Denn die Überreste der im 10. Jahrhundert größten und wichtigsten Pfalzanlage der Ottonenkaiser drohen durch die agrarwirtschaftliche Nutzung des historischen Ortes endgültig aus der Landschaft und damit aus dem kulturellen Gedächtnis der Nachwelt zu verschwinden.

Vielmehr setzt jedes Jahr der Pflug auf den Ackerflächen den archäologischen Überresten im Erdreich zu und wird in ca. 40-50 Jahren auch die letzten steinernen Überreste der Werla vernichtet haben. Die Pfalz entschwindet auf sichtbarer, aber auch auf geistiger Ebene. Die Ereignisse und die Geschichte um die Kaiserpfalz Werla mit ihren wechselnden historischen Persönlichkeiten, die z.T. großen europäischen Einfluss besaßen, verliert sich im öffentlichen Bewusstsein.

Das vom Landkreis Wolfenbüttel initiierte Projekt sieht vor, den archäologischen Park harmonisch in die Landschaft einzubetten und hierbei gleichermaßen die charakteristische Flora wie die archäologischen Relikte zu schützen. In der Synthese von Authentizität und Imagination liegt ein weiteres wesentliches Gestaltungsprinzip. Es zielt im Kern darauf ab, die freigelegten Zeugnisse der Vergangenheit durch eine vorsichtige, gezielte Verwendung gestalterischer Elemente in ihrer historischen Bedeutung erkennbar zu machen. Im Idealfall fügt sich das archäologische Mosaik in der Wahrnehmung des Betrachters zu einem ambivalenten und vieldimensionalen Erinnerungsbild des einstigen Herrschaftszentrums zusammen.

Durch die angestrebte Symbiose von Archäologie und Kunst öffnet sich der historische Raum in die Gegenwart und Zukunft. Die laufenden Ausgrabungen verändern die Landschaft stetig und demonstrieren den Prozesscharakter von Geschichte und Erinnerung, während die geplanten künstlerischen Eingriffe der individuellen Rezeption neue Sichtweisen und sinnliche Erfahrungen ermöglichen. Gegenständliche und audiovisuelle Inszenierungen eröffnen insbesondere den Jugendlichen einen zeitgemäßen Zugang zur Geschichte. Überdies soll die Kaiserpfalz Werla speziell den jungen Künstlern der Region eine inspirierende Kulturplattform bieten, auf der sie ihre Projekte vorstellen. Dem archäologischen Park kommt mithin eine Doppelfunktion zu: Indem er einen die Region verbindenden Erinnerungsort erfahrbar macht, trägt er zur Herausbildung eines gemeinsamen historischen Bewusstseins bei und stärkt so das Zusammengehörigkeitsgefühl der hier lebenden Menschen. Als kultureller Erlebnisraum mit Kunstaustellungen, Freiluftkino und musikalischen Events soll die Kaiserpfalz Werla zugleich den Kulturtourismus fördern und der Bevölkerung vor Ort ein weiteres wirtschaftliches Standbein verschaffen.

Zur Veranschaulichung dieser Ziele sind Entwürfe erarbeitet worden, die der historischen Dimension ein neues Erscheinungsbild geben. Die Architekten haben in ihren Ansätzen und Interpretationen das historische Thema sehr unterschiedlich dargestellt. Mit diesen Entwürfen erschöpfen sich selbstverständlich nicht weitere denkbare Umsetzungsmöglichkeiten. Letztendlich haben sie aber eines gemeinsam: Sie sind keine detailgenauen Rekonstruktionen der ehemaligen Kaiserpfalz, was aufgrund der fehlenden Nachweise, sei es durch Grabungen oder durch schriftliche Überlieferungen, auch nicht leistbar ist. Sie spiegeln in ihrem Erscheinungsbild die Macht des historischen Ortes im frühen Mittelalter wider und stellen das geistige und kulturelle Erbe der Region Braunschweigs dar.

# Archäologischer Park Kaiserpfalz Werla

## Konzept 1

Der archäologische Park wird der Dimension des geschichtlichen Ortes nur gerecht, wenn er die landschaftlichen Ursprünge der Vergangenheit wieder aufgreift und die Anlage für den Betrachter in der dritten Dimension wieder zugänglich macht. Das alleinige Präsentieren archäologischer Funde kann kaum zur Veranschaulichung von baugeschichtlich komplexen Anlagen dienen. Will man den Besucher tiefer in den geschichtlichen Kontext versetzen, so sind weitergehende Maßnahmen zur baulichen Darstellung nötig.



Noch heute ist der historische Ort als einzigartiges Panorama als markanter, 18 Meter hoher Sporn in einer Okerschleife zu erkennen. Gleichzeitig ermöglicht der erhöhte Standpunkt einen weiten, nahezu 180 Grad von Nord nach Süd umfassenden und von der Okerniederung bis zum Horizont reichenden Blick in die umgebende Landschaft. Der Betrachter wird von diesem Standort aus in seiner Vorstellung die Ausmaße der baulichen Anlage der Pfalz erahnen, wird an die Geschichte des Ortes denken, etwa an die im Jahre 926 von Südosten angreifenden Ungarn, und vor seinem geistigen Auge vielleicht die Landschaft des 21. Jahrhunderts in das breite Schotterbecken der mittelalterlichen Oker zurückverwandeln.

### Die Gestaltung des archäologischen Parks: Authentizität und Imagination

Das erste Gestaltungsprinzip ist die Herstellung einer parkartigen Landschaft mit den eindrucksvollen Elementen der historischen Landschaft, wie die steile Okerböschung und die Graben- und Wallanlage der Vorburgen. In den Vorburgen werden verschiedene Wege mit unterschiedlicher Gestaltung und Beleuchtung angelegt, die zu den aktuellen Fundstellen der laufenden archäologischen Grabungen führen.

### Freilegung der archäologischen Funde

Das zweite Gestaltungsprinzip ist die Freilegung der originalen Mauerreste. Aus dem künstlich geschaffenen erhöhten Plateau der Kernburg werden entlang der Fundstellen Flächen ausgeschnitten und die wichtigsten Funde freigelegt. Die Ausstellung von Besonderheiten, z. B. der nachgewiesenen Wagenspuren nahe Tor I oder anderer Gegenstände am Ort ihres Fundes, sollen die Besucher zu immer neuen Entdeckungen motivieren und so einen Einblick in den geschichtlichen Kontext geben. Gleichzeitig wird damit auch das Gefühl der Authentizität des Ortes gefördert.

### Verhüllung und Inszenierung

Das dritte Gestaltungsprinzip ist die Verhüllung und die Darstellung der Kaiserpfalz in der dritten Dimension.

Der Verlauf der Befestigungsmauer der Kernburg soll mit einer filigranen, mit Edeldstahlgewebe bespannten Stahlkonstruktion nachgestellt werden. Die beiden Monumente der Anlage, die Kirche und der Palas, werden in derselben Materialität nachgebildet. Die metallene und halbtransparente Konstruktion erfüllt mehrere Funktionen: Von außen gesehen, lässt sie in abstrakter Form die Burg in der Landschaft wiedererstehen. Sie weckt die Neugier auf das Verhüllte und zieht die Besucher an. Sie kann nachts effektiv und von weitem sichtbar beleuchtet werden. Außerdem ermöglicht sie eine wirksame Zutrittskontrolle. Von innen stellt die ca. vier Meter hohe metallene Mauer das Gefühl eines geschützten, befestigten Ortes her, lässt aber gleichzeitig noch die umgebende Landschaft erahnen. Die Hüllen um die Kirche und den Palas sind Schutzbauten für die interessantesten archäologischen Funde. Sie erzeugen ein geheimnisvolles, gedämpftes Licht. Die Kapelle soll als großer, sakraler Raum erfahrbar werden. Punktuell werden authentische Bodenbeläge, Mauerreste und Gräberfunde hell ausgeleuchtet.

Der Palas ist die Hauptattraktion der Kernburg. Mittels der räumlichen Inszenierung und durch die Inhalte der Ausstellung soll er als authentischer Wohnort des Kaisers, als das Zentrum der Macht, erfahrbar werden. Im Erdgeschoss wird der Blick auf die beleuchtete Heizungsanlage gelenkt. Ausstellungsgalerien im runden Saal des Obergeschosses ermöglichen multimediale Rundum-Projektionen, die das Informations- und Ausstellungsangebot abschließen. Auf dem Grundriss eines der beiden kleinen, sich neben dem Palas befindlichen Häusern wird ein Caféhaus errichtet.



Alle Abbildungen: Perler und Scheurer Architekten

# Archäologischer Park Kaiserpfalz Werla

## Konzept 2

Zentrales Thema dieses Konzeptes ist die Darstellung der archäologischen Funde der Kaiserpfalz Werla im Zusammenhang mit Kunst. Die Hauptburg steht für die Kraft des Ortes und ist zugleich Symbol für das historische Machtzentrum. Die Vorburgen stellen den Prozess der archäologischen Ausgrabungen der Gegenwart dar. Die Arbeit der Archäologen vermittelt ein eigenständiges Potenzial des zeitlichen Wandels und wird als Prinzip für abstrakte Rauminstallation genutzt. Besucher tasten sich in den Raum vor, durchschreiten ihn, erfassen ihn mit ihren Sinnen und werden für eine kritische und bewusste, individuelle Art der Wahrnehmung durch die Intervention mit zeitgenössischer Kunst sensibilisiert. Aufgrund von gegenständlichen und audiovisuellen Darstellungsformen sollen gerade Jugendliche für den geschichtlichen Kontext angesprochen und zur weiteren künstlerischen Inspiration aufgefordert werden. Dieses soll u. a. durch Mitwirken bei Ausgrabungen in den Vorburgen erreicht werden.

### Entwurfskonzeption / Raum-Zeit-Schichten

Prozesshaftes Arbeiten bei der archäologischen Ausgrabung und deren Verknüpfung mit Gegenwart und Zukunft ermöglicht den bewussten Einstieg in vergangene Zeiten. Die bei der schichtweisen Abtragung des Erdreiches entstehenden Raum-Zeit-Schichten drücken sich in einem parallel zu entwickelnden neuen Wegenetz aus, von dem aus in unterschiedlichen Ebenen der Raum und die Zeit betrachtet werden können. Dieser Prozess könnte mit einem neu errichteten Ringweg innerhalb einer großzügigen, symbolhaften Kreiskonfiguration, der das Areal der Hauptburg schon vor den ersten Grabungsarbeiten umschließt, begonnen werden (Abb. 1). Hier wird der Gast zum Forscher, die Ausgrabung als Attraktion der Region kann von diesem Rundgang, der schon eine Vorahnung der Dimension der Hauptburg vermittelt, aus mitverfolgt werden.

Als zweiter Schritt wird eine Gliederung des weiträumigen Terrains der Vorburgen, das in weiten Teilen unerforscht ist, in »Zeit-Streifen« von 50 m Breite, dem archäologischen Raster entsprechend, vorgeschlagen. Im Vorfeld der zeitlich gestuften Abtragung des Erdreiches werden die Streifen durch markante farbige Bepflanzung als Fläche ins Bewusstsein des Beobachters gerückt (Abb. 2). So entsteht ein Ritual, das anzeigt, welcher Bereich als Nächstes bearbeitet wird. Der Besucher wird frühzeitig in den weiteren Prozess der archäologischen Aufnahme einbezogen.

Wenn die archäologischen Ausgrabungen abgeschlossen sind, werden alle Flächen zur besseren Lesbarkeit mit Rasen eingesät. Flächen erscheinen in ihrer Form, ausgegrabene Mauerreste stechen weit sichtbar hervor und können leicht in einen inhaltlichen Zusammenhang gestellt werden. So befestigt, können die Wallanlagen auch durch das eigene Begehen erfahren werden (Abb. 3).

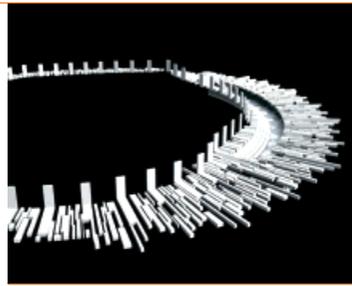


Abb. 1

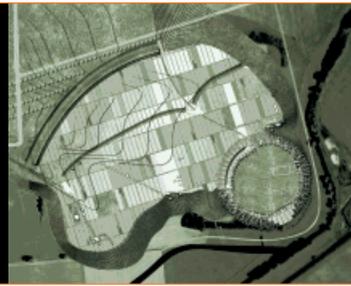


Abb. 2



Abb. 3

Parallel zum zweiten Schritt findet der dritte Schritt statt, der die dreidimensionale Darstellung der Hauptburg und damit die landschaftsräumliche Marksetzung beinhaltet. Entlang der ehemaligen Konturen der Burgmauer wird das imaginäre Volumen der Werla in ihrer Dimension durch aufstrebende Stelen, die gleichsam dem Boden entwachsen sind, sichtbar gemacht. Die Konzeption sieht eine flexible Nutzung dieser Stelen in vielfältiger Weise vor. So ist sowohl das Einhängen von Informationstafeln wie auch das Wechselspiel geschlossener und offener Elemente, wobei die geschlossenen Elemente als Projektionsflächen für Ausstellungen unterschiedlicher Themen dienen könnten, denkbar. In diesem Zusammenhang kann über sensible architektonische Eingriffe nachgedacht werden (Abb. 4). Diese Eingriffe könnten weitere Ausbaustufen beinhalten, indem zusätzliche Funktionen in den Rundgang integriert werden. Hierbei sind Räume für Ausstellungen (Abb. 1), Arbeitsplätze für archäologische Auswertungen oder gastronomische Einrichtungen möglich.

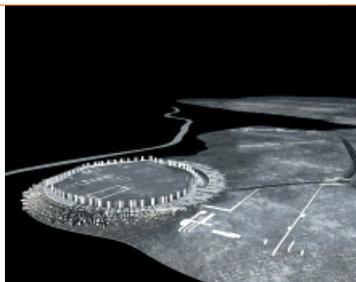
Die Volumina der charakteristischen Gebäude der Hauptburg, wie Palas 1 und 2, Kapelle und Wohnraum, werden abstrahiert dargestellt. Während Veranstaltungen können diese bei Dunkelheit durch Licht inszeniert eine beeindruckende Wirkung erlangen. Vor diesem Hintergrund der Kulisse innerhalb der Hauptburg könnte eine temporäre Tribüne das Programm der Pfalz erweitern (Abb. 7).

Abb. 4

Abb. 5

Abb. 6

Abb. 7



## Fenster in die Erdgeschichte

### Umweltbildung im Geopark Harz - Braunschweiger Land - Ostfalen

Die schönen Naherholungsgebiete der Region ziehen schon heute hunderttausende von Wochenendausflüglern und Urlaubern aus ganz Deutschland an. Nur wenigen dürfte indes bewusst sein, dass sie durch 450 Millionen Jahre Erdgeschichte wandern. Dieses in Europa einmalige geologische Profil wird künftig im Geopark Harz-Braunschweiger Land-Ostfalen zu entdecken sein, den das Freilicht- und Erlebnismuseum Ostfalen e.V. (FEMO) mit Sitz in Königslutter und der in Quedlinburg ansässige Regionalverband Harz e.V. (RVH) im Frühjahr 2002 gegründet haben. Phänomene spezieller geologischer und geomorphologischer Bedeutsamkeit, Seltenheit oder Schönheit können erlebt werden: natürliche oder künstliche Gesteinsaufschlüsse, Felsklippen oder auch Schaubergwerke, Lehrpfade und Museen mit naturkundlichen Sammlungen. Eingerichtet zwischen dem Flechtinger Höhenzug im Norden und dem Gipskarstgebiet am südlichen Harzrand, erstreckt sich der Geopark von Ost nach West über die gesamte Breite des Mittelgebirges und seines Vorlandes. Seine Entstehungsgeschichte verdankt der Geopark seiner geologischen und mineralogischen Vielseitigkeit auf vergleichsweise engem Raum. Durch die starke Faltung der Gesteinschichten im Geopark Harz-Braunschweiger Land-Ostfalen lagern unterschiedlich alte Gesteine nebeneinander und bilden sogenannte Geotope.

Der Geopark ist ein Netzwerk, das aus weitgehend autonomen Einzelprojekten besteht. Die Geopark-Geschäftsstellen in Königslutter und Quedlinburg sollen durch eine fachliche Betreuung für die Einhaltung der Qualitätsstandards sowohl bei der Einrichtung als auch beim Betrieb der Geopunkte, Georouten, Info-Zentren und Info-Punkte sorgen. Dabei wird es ein Nebeneinander von bestehenden Einrichtungen (Staatliches Naturhistorisches Museum Braunschweig, Landesmuseum Wolfenbüttel, Museum Schloss Salder, Heimatmuseen in Schöningen, Watenstedt, Lengede, Goslar, Bergwerkmuseen, Besucherbergwerke, Schauhöhlen, Institute der TU Braunschweig und Clausthal) und neuen Einrichtungen (Archäologie-Park Schöningen, Kaiserpfalz Werla, Jura-Museum Harz, Salzmuseum Grasleben) geben.

Mit seinen »Geotopen« öffnet der Geopark Harz-Braunschweiger-Land-Ostfalen außergewöhnliche Fenster in die Erdgeschichte und gibt als altes Bergbaurevier zugleich einen Einblick in 3000 Jahre Bergbau- und Umwelthistorie. Für Fragen und Erklärungen stehen den Besuchern im Geopark geschulte Gästeführerinnen und Gästeführer zur Verfügung. Das mit Geofachkenntnissen ausgestattete Personal ergänzt das sinnliche Erleben der Natur- und Kulturgeschichte und soll zur ganzheitlichen Umweltbildung der Bevölkerung beitragen.

Als Erinnerungslandschaft und Wirtschaftsfaktor stellt der Geopark ein wirksames Instrument dar, die Herausbildung einer gemeinsamen Identität zu fördern. Dies setzt allgemeine Zustimmung voraus, weshalb in einer breiten gesellschaftlichen Debatte die erforderliche Akzeptanz in der Bevölkerung hergestellt und ein breites Spektrum von Akteuren in die Planung und Umsetzung des Projekts eingebunden wurde. Spezielle geotouristische Angebote, die Schaffung neuer und die Vernetzung bestehender Ausflugsziele und eine ansprechende Werbung u. a. über die Tourismusverbände sollen neue Zielgruppen erschließen, die Aufenthaltsdauer der Touristen verlängern und die Tagesgäste zur Wiederkehr bewegen. Damit ist sichergestellt, dass der Geopark die regionale Entwicklung vorantreiben und den Fremdenverkehr als wichtigen Wirtschaftszweig langfristig stabilisieren kann.

#### Träger des Geoparks

##### Regionalverband Harz e.V. (RVH)

Als einheitlicher Natur- und Kulturraum gehörte der Harz zu den durch die innerdeutsche Grenze besonders sichtbar getrennten Gebietseinheiten in Deutschland. Der Regionalverband hat gemäß seiner Satzung die Aufgabe, die interkommunale Zusammenarbeit aller den Harz umfassenden Landkreise aus den drei Bundesländern Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zu fördern und damit die Standortbedingungen zu verbessern und zu stärken. Die Tätigkeiten erstrecken sich heute im Wesentlichen auf die Bereiche Naturparkträgerschaft und Kulturförderung. Ziel ist die Förderung des Umwelt-, Landschafts- und Denkmalschutzes sowie der Kunst und Kultur. In die Fach- und Arbeitsgremien ist ein größerer Kreis der in der Region Harz tätigen Institutionen, Verbänden und Vereinen integriert. Die breite Beteiligung spiegelt den regionsweiten und fachübergreifenden Anspruch des Regionalverbandes Harz e.V. wider.

##### Freilicht- und Erlebnismuseum Ostfalen e.V. (FEMO)

Das FEMO konzentriert seine Aktivitäten im alten Kulturraum Ostfalen (in den Bundesländern Niedersachsen und Sachsen-Anhalt) auf Einrichtungen in der freien Natur. Es hat zum Inhalt eine umfassende Heimatkunde in modernem Gewand mit den Schwerpunkten Erdgeschichte, Naturerlebnis sowie Vor- und Frühgeschichte. Satzungsmäßige Ziele des Vereins sind die Entwicklung, Einrichtung, Unterhaltung und Förderung von Einrichtungen, z. B. Informationszentrum, Erlebnispfade, Findlingsgärten und Erlebnissteinbruch. Darüber hinaus macht er sich die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung und Erziehung, Kunst und Kultur sowie von Umwelt-, Landschafts-, Geotop- und Denkmalschutz zur Aufgabe.

Foto: Okerland-Archiv



Foto: Regionalverband Harz



# Schöningen – Einblicke in die Tiefe von Raum und Zeit

Am Rande der Stadt Schöningen, im Landkreis Helmstedt, liegt einer der wenigen historischen Orte in Europa, wo die Relikte eisenzeitlicher Lebenswelten entdeckt und entschlüsselt werden können. Die großtechnische Erschließung der seit über 100 Jahren betriebenen Braunkohle-Lagerstätten hat hier zufällig ein riesiges Erinnerungsfenster zur jüngeren erdgeschichtlichen Vergangenheit aufgestoßen.

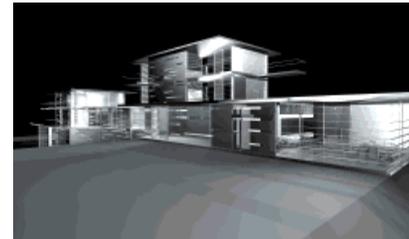
Es ermöglicht einen neuen Blick auf eine halbe Million Jahre Landschaftsgenese und die Dynamik der biologischen und kulturellen Evolution. In einem archäologischen Forschungsprojekt wurde inzwischen eine nahezu lückenlose Besiedlung von der ältesten Bauernkultur vor 7.000 Jahren bis in die Zeit um Christi Geburt nachgewiesen. Als weltweit einmaliger archäologischer Fund gelten die 400.000 Jahre alten Holzspeere, die 1995 auf einem 700 Meter langen Geländestreifen zwischen den Orten Schöningen und Hötensleben in Sachsen-Anhalt, unmittelbar an der ehemaligen innerdeutschen Grenze, ausgegraben wurden. Denn diese Artefakte belegen, dass der frühe Mensch keineswegs ein Aasverwerter, sondern spezialisierter Großwildjäger war, eine Erkenntnis, die das Bild der europäischen Urmenschen radikal verändert hat.

## Strukturwandel

Für den Strukturwandel des einstigen Helmstedter Reviers liegt ein beträchtliches Potenzial in der kulturellen Nutzung der in wenigen Jahren entstehenden Bergbaufolgelandschaft. In enger Anbindung an den Wissenschafts- und Technologiestandort Braunschweig-Wolfsburg soll hier ein attraktiver Ort des Kultur- und Industrietourismus entstehen. Die Planungen der Stadt Schöningen und des Fördervereins »Schöninger Speere – Erbe der Menschheit e.V.« sehen vor, an der westlichen Peripherie des Tagebaus einen archäologischen Landschaftspark mit integriertem Forschungs- und Erlebniscenter zu schaffen, der die dynamische Entwicklung der Umwelt im Verlauf des Eiszeitalters in Beziehung zur kulturellen Evolution des Menschen setzt. Als ein im Wortsinne vielschichtiges Erinnerungsprojekt verbindet der Archäologiepark somit die Erinnerung an die hundertjährige Bergbautradition der Stadt und an die innerdeutsche Teilung mit einem Einblick in die hunderttausendjährige Landschafts- und Besiedlungsgeschichte.

## Ur-Landschaft

Das im Tagebau angelegte Spannungsfeld zwischen einem künstlich geschaffenen Raumausschnitt und einer in den Initialzustand zurück versetzten »Ur-Landschaft«, die Spuren einer Jahrtausende umfassenden Geschichte in sich birgt, fordert eine künstlerische Bearbeitung geradezu heraus. In einem ersten, vorbereitenden Schritt ist deshalb für den Spätsommer 2004 ein Workshop »Time Traces – Zeitspuren, Landschaft im Tagebau« mit namhaften europäischen Künstlern geplant, die temporäre Installationen aus ortstypischen Materialien errichten werden. Hieran knüpft das zu entwickelnde LandArt-Projekt an, dass die bisher jenseits des Erfahrungshorizontes liegenden Räume auf sinnlich und ästhetisch ansprechende Weise der regionalen Bevölkerung und einer interessierten internationalen Öffentlichkeit zugänglich machen soll. Insgesamt ist die Landschaft mit den so genannten Findlingsgärten und den Großsteingräbern ein idealer Veranstaltungsort um historische Dimensionen zu verdeutlichen.



Forschungs- und Erlebniscenter, »Glasperspektive«  
(Entwurf, Diplomarbeit: Peter Schoof, FH Holzminden, WS 2003/04)



»Innenansicht mit rekonstruiertem Waldelefant«  
(Entwurf: Volker Donath, TU Braunschweig, SS 2001)

»Innenansicht mit Ausblick Tagebau«  
(Entwurf: Peter Schoof, FH Holzminden, WS 2003/04)



**Denn gründen alle sich  
nicht auf Geschichte? (Lessing)**